

Werk

Titel: Die Entwicklung in der Architektur von Bibliotheken während der letzten Jahrzehnt...

Autor: Gerber, Eckhard

Ort: Graz

Jahr: 1997

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?514854804_0007|log22

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Die Entwicklung in der Architektur von Bibliotheken während der letzten Jahrzehnte

ECKHARD GERBER

Architekt, Dortmund

Schon vor 2300 Jahren wurden Bücher in Form von Pergament- und Papyrusrollen in der berühmten Bibliothek in Alexandria zusammengetragen und aufbewahrt. Über ihre Gebäudegestalt, die Architektur, ist uns jedoch nichts bekannt. Ca. 700.000 Rollen verbrannten möglicherweise zusammen mit dem uns unbekanntem Gebäude im ersten Jahrhundert v. Chr. Cäsar begann seine neue Zeitrechnung mit der Vernichtung des geschriebenen Kulturgutes der Weltgeschichte.

Die Bibliothek war ursprünglich eher ein Ort der Aufbewahrung und Sammlung von Büchern, nur wenigen war es beschieden, diese Bücher zu benutzen.

Mehr und mehr, mit der Entstehung des Bildungsbürgertums, entstanden auch neue Bibliotheken als offene Einrichtungen für die Bürger. Bis zur Jahrhundertwende bzw. bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges war die klassische Bibliothek in ihrer Gebäudestruktur eher die museale Bibliothek, die zwar als Gebäude für das Bildungsbürgertum errichtet wurde, wobei jedoch das Gebäudekonzept eher im Traditionellen verhaftet blieb. Also ein herrschaftlicher Repräsentationsbau wie jedes andere öffentliche Gebäude aus dieser Zeit, in jedem Fall ein introvertierter Bau.

Wie die Beispiele der Universitätsbibliothek Straßburg von 1894 bzw. der Washingtoner Library of Congress 1897 zeigen, könnten diese Gebäude auch andere öffentliche Nutzungen beherbergen. Die Besonderheit einer Bibliothek läßt sich hier in unserem heutigen Sinne von der Gebäudegestalt kaum ablesen. Charakteristisch als Bedeutungsträger ist der von einer mittigen Kuppel überwölbte Lesesaal, in dem die Begegnung

mit dem Buch eher als eine heilige Handlung stattfindet, ein Raum, in dem wohl der Raum selbst wichtiger als das Buch ist, in dem sich mehr die Atmosphäre von Ehrfurcht einstellt, anstatt der Freiheit des Geistes.

In Straßburg sind um den mittigen Lesesaal die Räumlichkeiten für die Aufbewahrung der Bücher angeordnet, und zwar im Erdgeschoß wie im ersten Obergeschoß, obwohl die Fassaden in der Schichtung ihrer Geschosse in den traditionellen Fassadenaufbau entwickelt wurden und nicht nach den inhaltlichen Gegebenheiten der dahinter liegenden Nutzung: das Erdgeschoß als einfaches Basis-Sockelgeschoß und darüber die Belle Etagé mit einem viel höheren Anspruch einer viel reicheren architektonischen Gliederung: wie z.B. der Fenstereinfassung, der Anordnung von Pilastern und Säulen usw.

Mit dem Bibliotheksgebäude in Stockholm von Asplund aus dem Jahr 1920 wird der Bruch der Architektur zur Jahrhundertwende deutlich. Obwohl das Asplundsche Konzept ebenfalls noch von einem zentralen Lese-raum mit umgebenden Räumen der Buchaufbewahrung ausgeht, wird aus dem bisherigen Kuppelgebäude hier in der Abwandlung eine Rotunde, die Form eines Behälters als Andeutung aus dem Industriebau, eines Gasometers, als eines Behälters für Bücher z.B. Somit findet eine Entmythisierung des traditionellen Gebäudetyps statt, obwohl die zentralistische Rotunde immer noch als Bedeutungsträger einer wichtigen Einrichtung für die Stadt verwendet wurde. Im Keller unter dem runden Lesesaal sind die weniger benutzten oder wertvolleren Bücher magaziniert.

Der immer umfangreicher werdende Bestand der Bücher macht große zusammenhängende Magazinbereiche notwendig, um in kompaktester Form Bücher aufzubewahren und durch gute Organisation diese schneller auffinden bzw. ausleihen zu können. Diesen Buchspeicher macht Scharoun bei seiner Berliner Bibliothek (Farb-Abb. 1, S. 9) zum gestaltprägenden Element, ein riesiges geschlossenes, fensterloses Gebäudevolumen, vergoldet, als schwebende Skulptur über dem als Flachbau darunter entwickelten Eingangs-, Lese- und Verwaltungsbereich. Die Bücher sind hier für den Nutzer nicht direkt zugänglich, sondern nur über die Ausleihtheke kann der Leser sie benutzen. Mit diesem Entwurfskonzept wird die neue Auffassung von Architektur für den Bibliotheksbau deutlich. Mit den auf-

grund der umfangreichen Buchbestände neuen funktionalen Anforderungen entsteht ein Bibliotheksgebäude, das die Funktionsbereiche wie Buchspeicher, Verwaltung, Lesesaal und Eingangszone mit Katalogbereich als Einzelbereiche architektonisch ausformuliert und diese kompositorisch zueinander und ineinander fügt. Der bisherige Repräsentationsanspruch wird auch in diesem Entwurfskonzept, aber in ganz anderer Weise, als bei den Bibliotheken des vergangenen Jahrhunderts, fortgesetzt, und zwar in der überdimensionalen Größe der Eingangshalle, aber vor allem mit der goldenen, in den Himmel gestellten Magazinskulptur, sozusagen als Verwandlung der traditionellen mittigen Kuppel.

Mit diesem Bibliothekstyp ist also alles anders als früher. Die bisher gültige geometrische Grundstruktur des rechten Winkels in Form von Innenhöfen mit Kuppelbau und den traditionellen Fassaden sind der freien Form des Grundrisses und der freien Gestalt nach außen gewichen, die sich im wesentlichen aus der Darstellung der funktionalen Einzelbereiche ergibt.

Sicherlich hat die Scharounsche Bibliothek - wie traditionelle Repräsentationsgebäude - auch ein Vorne und ein Hinten. So fügt die aus der Magazinskulptur nach unten verlaufende Fassade, die den Riegel der Verwaltung aufnimmt, dem Gebäude eher einen Rücken an im Gegensatz zur Vorderseite, aus der sich Einzelvolumen des Lesesaalbereiches zur Straße hin strecken und öffnen. Auch die strukturelle Schichtung der Funktionsbereiche vertikal in Ebenen übereinander ist gänzlich neu. Eingangsbereich mit Ausleihe, darüber der Lesebereich mit ebenengleicher Zuordnung der Administration und darüber der Magazinbereich eben als große, geschlossene Skulptur.

Ganz im Gegensatz hierzu die in den 60er Jahren entstandene Bibliothek in Toronto (Farb-Abb. 2, S. 9), bei der der gesamte Bücherbestand als Freihandbestand dem Benutzer zugänglich ist, was bei weniger wertvollen Buchbeständen eher Sinn macht als bei traditionellen Bibliotheken.

Die Gebäudeform, die sich aus diesem Bibliothekskonzept ergibt, ist ein vertikal entwickeltes, breit angelegtes Gebäude von großer Baumasse, um so die große Zahl der Bücher, die in einem Magazin platzsparender

aufbewahrt werden könnte, hier offen zugänglich zu machen, was eine flächenintensive Aufstellung erfordert.

Das Erkennen dieses Gebäudes als Bibliothek ist nur möglich, wenn man über seine Grundriß- und Schnittstruktur genauere Informationen hat.

In der Mitte des jeweiligen Geschosses sind die Buchbestände, in den Außenzonen die Lesebereiche zum Teil in Zellenstruktur angeordnet. Jeweils zwei höheren Buchgeschossen sind an den Außenzonen drei niedrigere Carrelgeschosse im split-level Prinzip zugeordnet. So können viele kleine individuelle, tagesbelichtete Lesekabinen untergebracht werden, die nach außen wesentlich die Fassaden prägen. Keine Repräsentation, sondern Zergliederung des großen Volumens durch die kleinteilige Lesezellengestaltung.

Die in den 70er Jahren entstandene Universitätsbibliothek von Stockholm (Farb-Abb. 3, S. 9) von Erskine ist in ihrer äußeren Gestalt der Scharounschen Bibliothek in Berlin ähnlich mit der riesigen, schwebenden Skulptur über dem Flachbau. In der Kenntnis von Berlin ist dieser Bau eher irreführend, da das riesige, skulptural geschlossene Volumen nicht

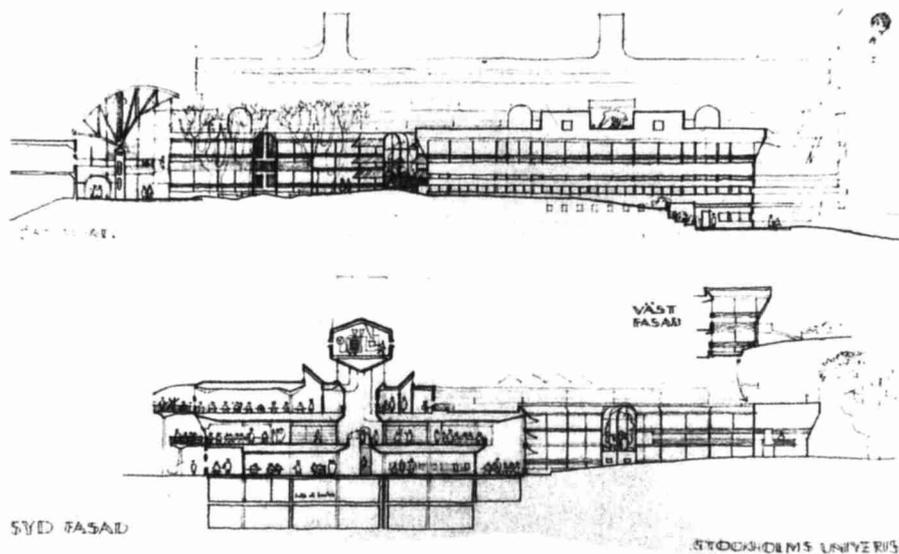


Abb. 1: Universitätsbibliothek Stockholm, Längs- und Querschnitt

das Magazin wie in Berlin, sondern die Technikzentrale beinhaltet, die den großen Lese- und Freihandbereich im viergeschossigen Flachbau darunter klimatechnisch auf diese Weise sehr einfach versorgen kann, was im Innenbereich mit den technischen Rohrführungen besonders deutlich wird. So ist diese Bibliothek eher ein Zeugnis der technoiden Architekturphase der 70er Jahre.

Trotz großer, offen angebotener Freihandbestände (Abb. 1) mit Lesebereichen sind wesentliche Teile des Buchbestandes in einem in den Kellergeschossen angelegten Magazin geschlossen und kompakt untergebracht.

So ist auch die Göttinger Bibliothek (1986) angelegt, die großen Magazinbestände sind auch hier in Kellergeschossen (Farb-Abb. 4, S. 10) angeordnet, so daß als architektonische Gestaltfindung für die Bibliothek hier nicht der Magazinbereich, sondern der Lese- und Freihandbereich, der Trakt der Verwaltung und ein Eingangsturm dienen (Farb-Abb. 5, S. 10).

Die Buchmagazine als Gebäudeteil unsichtbar, das Bibliotheksgebäude als "Spitze des Eisberges", da große Volumen im UG angeordnet sind. Im Erdgeschoß (Abb. 2 u. 3) für die Benutzer Eingang, Info, Katalogbereich mit Bibliographischem Apparat, Ausleihe und Bestellung, Garderobe (über eine offene Treppe im Untergeschoß erreichbar), Kontrolle und Verbuchung für den Lesesaalbereich im 1. und 2. OG, die Verwaltung im rechteckig angelegten Rücken des Gebäudes in ebenengleicher Zuordnung zu Katalog- und Freihandbereich im Erd- und 1. Obergeschoß, sowie die technischen Dienste ebenfalls im Rücken im 1. und 2. UG.

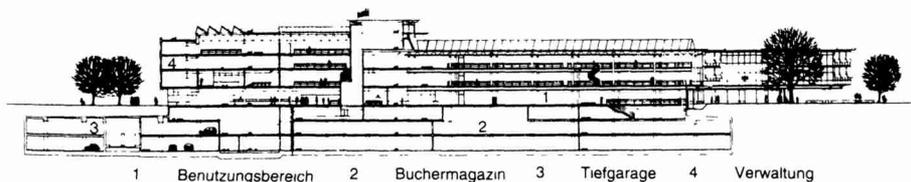


Abb. 2: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen (SUB), Längsschnitt N-S

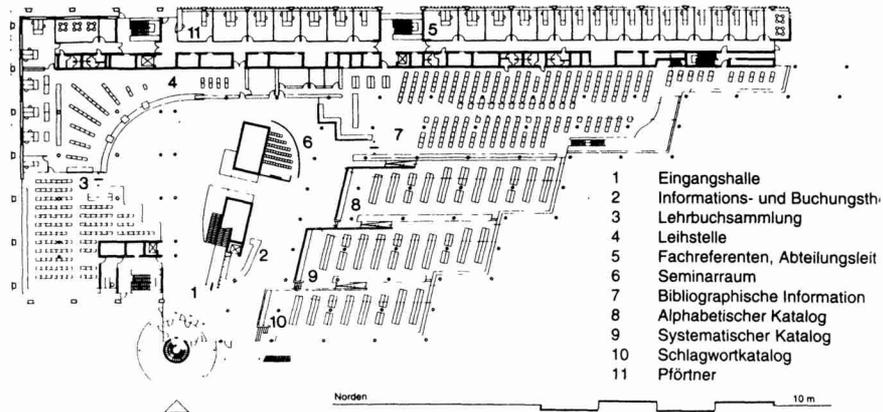


Abb. 3: SUB-Grundriß, Erdgeschoß

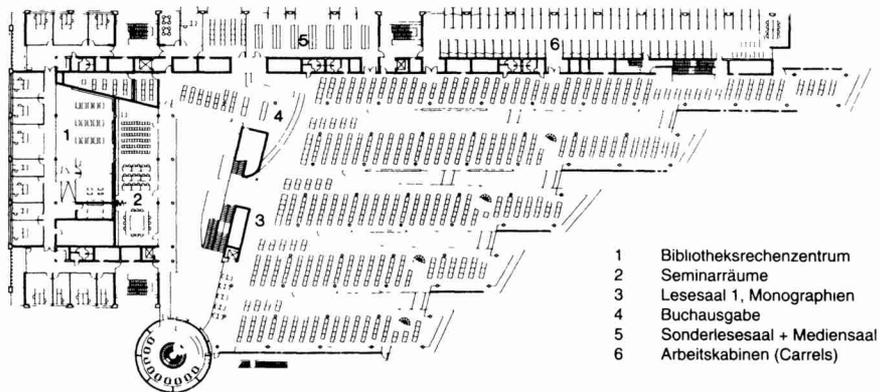


Abb. 4: SUB-Grundriß, 1. Obergeschoß

Die Halle als offener, tageslichtdurchfluteter Raum über alle Geschosse erschließt, sichtbar für die Benutzer, alle Bereiche der Bibliothek.

Im Gegensatz zum Rücken der Verwaltung die Fingerkonzeption der Benutzerbereiche (Abb. 3 - 5), eine neue, strukturelle Raumschöpfung zur funktionalen Raumgliederung und einfachen Orientierung des Innenraums (Abb. 4/5). Das Tageslicht fällt so tief in die sonst dunklen Freihandbereiche, die Öffnung zum Grün und zur Stadt formuliert eine offene, land-

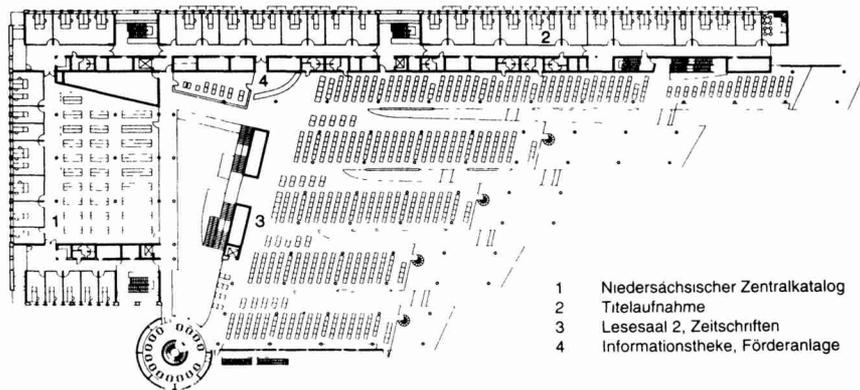


Abb. 5: SUB-Grundriß, 2. Obergeschoß

schaftliche Raumatmosphäre der Bibliothek mit sinnvoller innerer Orientierung durch den Blick nach außen (Abb. 6 u. Farb-Abb. 6, S. 10). Das gleiche gilt für das Café in der Rotunde. Es bieten sich vielfältige Raumsituationen zum Lesen an.

In den 80er Jahren entstand das Wettbewerbskonzept der Pariser Nationalbibliothek, die sich wie Berlin mit dem Magazinbestand der Bücher,

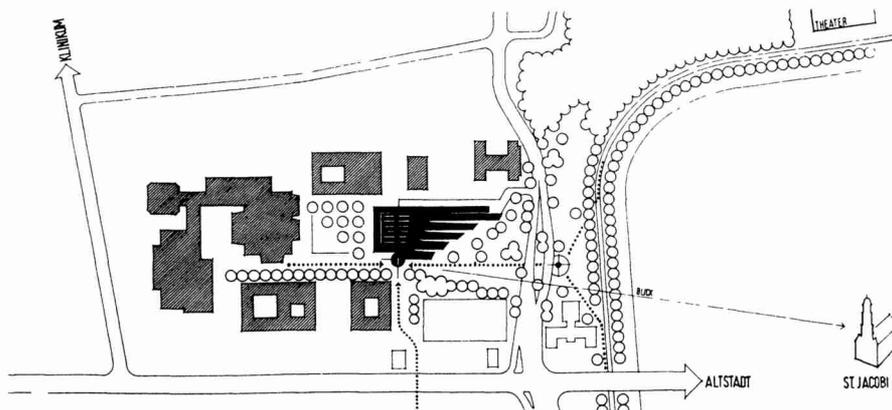


Abb. 6: Lageplan der Bibliothek zu Universität und Stadt

aber hier in verglasten Hochhäusern architektonisch darstellt (Farb-Abb. 7, S. 11). Bücher, die eigentlich dunkel aufbewahrt werden sollen, sind hier in hellen Tageslichtgeschossen untergebracht. Bewegliche Holzlamellenwände können das Tageslicht regulieren. Die Mitarbeiter in den Magazinen haben so schöne Arbeitsbereiche. Das Hochhauskonzept, das viele Bibliothekare stark kritisiert haben, ist hier zu einem ungewöhnlichen (außergewöhnlichen) Bauwerk als architektonische Gestaltfindung einer Bibliothek geworden. Mit den vier aufgeschlagenen Buchgebäuden, die einen einmaligen Raum fassen und so weit in die Stadt hinein die Bibliothek symbolisieren, als Sockel zur Seine mit einer großen Freitreppe zur Esplanade, entsteht ein leerer, offener, weiter Raum in der Stadt, der einen tief eingeschnittenen Garten, einen ruhigen Ort im Stadtrummel zum Zentrum der Bibliothek macht (Farb-Abb. 8, S. 11).

Um diesen Gartenhof ist der Lese- und Freihandbereich in fünf Geschossen angeordnet, von hier erhält er seine Belichtung, auf diesen geschlossenen Gartenhof sind alle Bereiche orientiert. Das Lesen sozusagen im "Keller" und doch offen und frei zum Innenraum. Der Eingang erfolgt über eine lange Rampe nach unten in das oberste Hofgeschoß, eine große gekippte Stahlwand markiert oben auf der Esplanade diesen Zugang. Wie auf einem Balkon mit dem Blick in die Tiefe des Gartenhofes präsentiert sich der Vorbereich zum Eingang in die Bibliothek, zwei ganz einfache Öffnungen als Schiebetore zu den Büchern. Noch aus der Eingangshalle heraus sieht man über die bewegten dunkelgrünen Baumwipfel hinweg in den Hof. So gelangt man ganz beiläufig in das eigentliche riesige Bücherhaus, in eine 115 m lange, 14 m breite und 7 m hohe Eingangshalle mit ihren die ganze Länge einnehmenden Informationsschaltern und Garderobenschränken. In dieser ersten oberen Eingangsebene befinden sich die Lesebereiche für den nicht wissenschaftlichen Besucher, die entlang der Glasfassade am Gartenhof erschlossen werden. Eingelassene lange Lichthöfe versorgen den Lesebereich auch von der Rückseite mit Tageslicht.

Die wissenschaftlichen Lesebesucher erwartet nach Durchschreiten der Schleusen am Ende der Eingangshalle ein ungewöhnlicher Raum - einer Schlucht ähnlich - 30 m tief bzw. hoch, 5 m breit und winkelförmig, die

Wände mit großen Metallgobelins behangen. Über eine Rolltreppe werden die Lesebesucher ca. 19 m nach unten befördert, um hier in den Lesebereich der wissenschaftlichen Lesebesucher zu kommen. Mit dem Oberlicht erhält dieser Raum eine mystisch-sakrale Atmosphäre.

Von hier aus gelangt der Besucher wieder an die Glasfassade des baumbestandenen Hofes und nun auf seine unterste Ebene. Der Umgang entlang der Fassade erschließt die eigentliche Lese- und Studierzone, die über sechs ansteigende Stufen mit dieser Ebene verbunden ist.

In die viergeschossige Lesehalle sind kaskadenartig dreistufige Brücken als Lesekabinen hineingehängt. Hier kann der Leser allein und zurückgezogen sich der Literatur widmen. Schmale Glasschlitze ermöglichen den Blick in die Lesehalle, aber auch durch die Fassade in den Innenhof und weiter zu den Bücherglastürmen der Bibliothek. Und so ist wieder alles auf einen Blick sichtbar, der Wald, der große Platz, die aus den eingelassenen Lichthöfen emporstrebenden Türme der Bücher mit der Verwaltung und der langen, schrägen Rampe als Abgang zum Lesebereich. Die Sichtbarmachung des Dialoges zwischen Magazin und Freihandbereich.

Ganz anders das Konzept für die im Bau befindliche neue Alexandrinische Bibliothek. Keine ablesbaren Einzelbereiche, wie zum Beispiel Magazin-, Lese- oder Verwaltungsbereich, wie wir dies an den vorherigen Beispielen sehen konnten, sondern vielmehr alles in einer kreisrunden Großform zusammengefaßt, eher das Gebäude als sinnbildliche architektonische Gesamtgestalt, mit einer neuartigen, inneren Funktionsstruktur (Farb-Abb. 9, S. 11).

Ein Bibliothekszentrum als Großrotunde in der Fortführung der Geschichtlichkeit der Urbibliothek - wie zu Anfang beschrieben - als geistiger Mittelpunkt für die Welt.

Also ein nach außen und innen für die besondere Aufgabe symbolisches Gebäude. Der Kreis als Symbol der Sonne und der zentralen Mitte, die schräge runde Scheibe zur absoluten Horizontale des Wassers in das Wasser eintauchend, mit seinem schrägen Dach orientiert nach Norden Richtung Europa, die Schräge außen und die im Inneren so entstehende Terrassierung als Ableiten der Topographie und somit als Beziehung zur

Erde, die äußere Form als Zylinder zentralistisch und merkfähig, nach Westen angeschnitten zur Bildung des Eingangsbereiches. Im Inneren der Zylinder nun als Rotunde wiedererkennbar (vielleicht eine Analogie zu den großen Kuppellesälen, wie in Washington und London), die Gebäudehülle als Umfassung des Raumes, der mit der dialektisch zum Kreis orthogonalen Terrassierung, wie die Struktur des Daches, zu einer großen, allumfassenden offenen Raumeinheit wird. Sicherlich eine der einprägsamsten Bibliotheken, und zwar eine Gebäude-Raum-Findung, die beispielhaft ist für die immer wieder neuen überraschenden Möglichkeiten von Raumschöpfungen, die unsere Zeit in ihrer Freiheit und Loslösung von der Tradition hervorbringen kann.

Über die Eingangshalle gelangt man ebenengleich in einen verglasten, quadratischen Raum, von dem aus das gesamte Rund des großen Bibliotheksraumes mit seinen Leseterrassen erlebbar und erfahrbar wird. Mit einem Blick macht sich dieser Raum in seiner Gesamtheit und seiner Funktion verständlich. Über eine Treppenstraße werden die einzelnen Ebenen erschlossen. In den geschlossenen - überdeckten - Raumzonen schließen sich die Magazine an die Lesezonen an, die sich auf offenen Terrassen befinden. So können die Bücher ebenengleich direkt zu den Lesern kommen bzw. die Leser zu den Büchern. Ein neuer, sehr beachtenswerter Entwurfsvorschlag, um die Magazine als Freihandmagazine nutzbar zu machen und so dem Leser zu allen Büchern auf einfachste Weise Zugang zu verschaffen (Abb. 7).

Der die Terrassen verbindende Treppenweg als Hapterschließung des Gesamtraumes ist im Dach gänzlich verglast, so daß das Tageslicht die Bedeutung dieses Hauptweges erhellt und in den oberen Geschossen der Blick auf das Meer und in die Weite möglich wird. Der Lesebesucher gelangt von dieser Erschließungstreppe zuerst durch die Buchregalbereiche zu den an der Peripherie liegenden Lesezonen, die sich über Rampen wiederum aufgliedern und zu einer schmalen Lesezone entlang der Brüstung verbinden. So wird die Funktion zur unverwechselbaren Raumschöpfung dieser neuen Bibliothek. Die Anordnung der weiteren Bereiche innerhalb des Gebäudekonzeptes, die Sondersammlungen, der Verwaltungs-, der technische und der operative Bereich sowie der Bereich Internationale

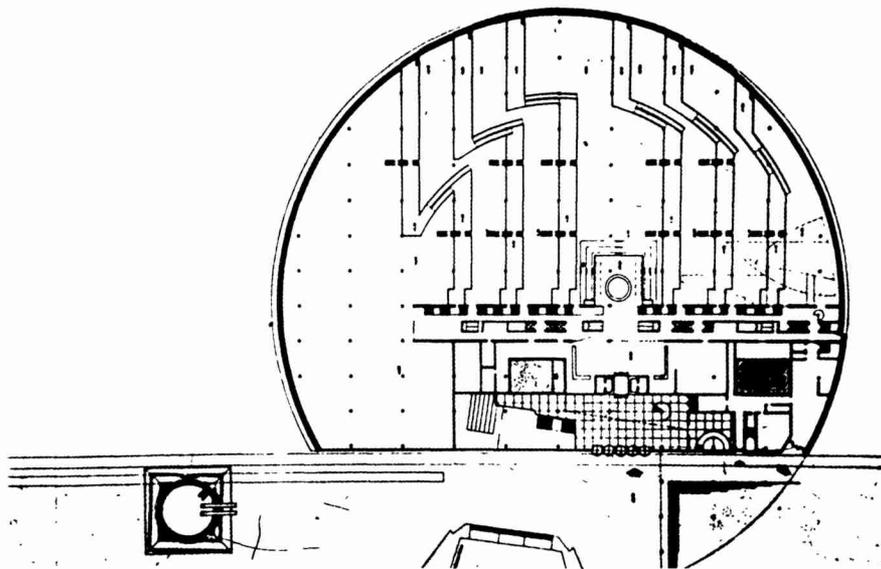


Abb. 7: Alexandria, Grundriß, Erdgeschoß

Schule für Wissenschaftsinformationen und das Konferenzzentrum und schließlich die Anordnung des kulturellen Bereiches.

Der introvertierte Raum, der als Rotunde in sich selbst und durch seine Weite, seine Terrassierung und somit zu seiner Verbindung zum Boden und durch sein lichtdurchflutetes Dach zum Himmel, eben in sich selbst zur offenen Landschaft, zur offenen Buchlandschaft wird.

Wie die Gegenüberstellung der beschriebenen Beispiele zeigt, gibt es Analogien von völlig unterschiedlichen Entwurfskonzepten:

Berlin - Paris: die Magazine als sichtbare Potentiale einer Bibliothek im Stadtraum.

Berlin: geschlossene, skulptural-freie Form, golden - in übertragenem Sinn die Fortführung der Kuppel.

Paris: offen, lichtdurchflutet, Sichtbarmachen des Inhaltes; eine geometrische, funktionale Form, aber auch als Symbol mit den Gebäuden des aufgeschlagenen Buches,

vier solche "Bücher" formulieren einen neuen Stadtraum mit Gartenhof als neuer geistiger Mitte, eine weitere, aber entferntere Analogie zum alten mittigen Kuppellesaal, die bei der Scharounschen Bibliothek sich durch die goldene Skulptur symbolisiert.

Berlin - Stockholm: formal ähnliche Ansätze, das schwebende skulptural geschlossene Gebäudeteil des Magazins in Berlin ist bei Erskine Technikzentrale. So ist ein Vergleich eher mit Göttingen sinnvoll.

Göttingen - Stockholm: Bei beiden Konzepten erfolgt die Anordnung des Magazins in den Kellergeschossen, hier ist eine großflächige horizontal strukturierte Anordnung möglich und im Keller eine sichere Aufbewahrung der Bücher mit Schutz vor äußerer Zerstörung.

Für Magazinmitarbeiter wenig gute Arbeitsplätze und zur Benutzung als Freihandmagazin wenig geeignet.

Die Darstellung der Bücher wird in Göttingen zur Gestaltfindung der Bibliothek, und zwar durch Transparenz der Fassade und Öffnung zur Stadt.

Bei der Erskineschen Bibliothek in Stockholm ist einer der wichtigsten Entwurfsgedanken die Anbindung der Bibliothek and das Universitätsgebäude mit den besonderen Gebäudeelementen des tonnengewölbten schwebenden Daches, das Alt und Neu verbindet und hier einen Kommunikationsbereich entwickelt.

Wenn man von einem Bibliotheksgebäudetyp unserer Zeit sprechen möchte, dann sind beide Projekte mit ihrer horizontalen Grundstruktur in drei bis vier Geschossen und dem in der Erde liegenden Kompaktmagazin hierzu Prototypen.

Toronto - Alexandria: Trotz unterschiedlicher architektonischer Ausprägung werden bei beiden die gesamten Buchbestände dem Benutzer zugänglich gemacht. In Alexandria mit horizontaler, in Toronto mit vertikaler Gebäudestruktur. Die Architekturaussage ist bei der Bibliothek in Toronto weniger bedeutend; in Alexan-

dria jedoch durch die zylindrisch bedeutungsvolle Gestalt von großer Symbolik.

Die Horizontale des Wassers, die schräge Schale des Daches als Sonne, die Terrassierung im Inneren als Verbindung zur Erde, symbolische Elemente, durch welche sich Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft miteinander treffen und so auf die Ursprünglichkeit, den Beginn der Bibliothek hinweisen.

So geht jedes Beispiel auf seine Weise auf den besonderen Ort ein und formuliert ihn durch die vielfältigsten Inhalte, die zeigen, daß heute viele verschiedene Funktionsstrukturen für eine Bibliothek möglich sind und richtig sein können.

Wir stellen fest, daß es heute nur bedingt eine Entwicklung des Bibliotheksbaues im Sinne der Weiterentwicklung bestimmter Gebäudestrukturen gibt, wie wir diese aus den vergangenen Jahrhunderten kennen. Die gezeigten Beispiele Berlin, Toronto, Stockholm, Göttingen und Alexandria belegen dies. Nur die Prototypen, auf denen die Erskinesche Bibliothek in Stockholm und die Bibliothek in Göttingen entwickelt sind, erfahren häufiger Neuauflage bzw. Abwandlungen. Im Grunde suchen wir heute nach immer wieder neuen Konzepten, die sich zum einen aus neu erdachten Funktionszusammenhängen ergeben, zum anderen aber vor allem aus der Besonderheit des Ortes, des Genius loci abgeleitet und neu erfunden werden. Die technischen Neuheiten wie Online und Internet werden auf das neue Bibliotheksgebäude der Zukunft nur wenig Einfluß haben, es sei denn, wir setzen auf die "papierlose, weltweit virtuelle Bibliothek, in der alles per Computer geschieht: die Bücher sind auf Datenträgern gespeichert, die Recherche erfolgt am Bildschirm über weltumspannende Netze, mittels denen der Benutzer sich von zu Hause aus den gewünschten Text in Sekundenschnelle auf seinen PC holen kann" (Brigitte Rötlein in: *Süddeutsche Zeitung*, 11.1.1996).

Trotz des heute schier unübersehbaren Schwierigkeitsgrades bei den funktionalen Anforderungen an eine Bibliothek und trotz der Technisierung muß sie ein Ort der Stimulanz zum Lesen und Finden von Büchern sein, ein dem geistigen Potential ihres Inhaltes angemessener Raum von

hoher Gestaltkraft und Identifikation, wo Menschen gern hingehen und sich gern aufhalten, und nicht nur Buchspeicher als Supermagazin.

Die Tendenz der Zukunft wird sein, die Bibliothek mehr zu öffnen, immer mehr Menschen an mehr Bücher heranzuführen. Dies wird zum Öffnen der Magazine führen. So wird die Anordnung und Lage der Magazine als Freihandmagazin in Zukunft eine wichtige Frage an neue Konzepte sein. Dies läßt sich nur schwer in großflächigen, horizontalen Bibliotheksgebäuden wie z.B. Göttingen und Stockholm organisieren, da die Gliederung und Orientierung schwierig ist, aber auch durch die akustische Abschirmung, die heute gegenüber früher durch z. T. rücksichtsloseren Umgang der Menschen untereinander immer notwendiger wird. Es werden in Zukunft auch nur ganz geringe Anteile von Magazinen im Keller angeordnet werden können. So könnte die Bibliothek der Zukunft eher wie Toronto bzw. Paris, wenn hier die Magazin-Hochhäuser offene Magazine wären, ein vertikal gegliedertes und strukturiertes Gebäudekonzept haben, wo die einzelnen Themenbereiche der Bücher einzelnen Geschossen zugeordnet sind, die über zentrale Aufzüge erreichbar wären. Solche Konzepte sind für Bibliothekare sicherlich noch gewöhnungsbedürftig.

So wäre eine gute Orientierbarkeit gegeben, eine gute akustische Abtrennung durch die jeweils abgeschlossenen Geschosse möglich, helle, offene, transparente Freihandbereiche mit schönem Ausblick, und wegen der kleineren Flächen der Geschosse auch eine intimere, persönlich individuelle Atmosphäre, eher einem Studierzimmer ähnlich. Vielleicht so, wie wir dies mit unserem Wettbewerbsentwurf für die Jenaer Universitätsbibliothek vorgeschlagen haben.

Mit solchen Konzepten wird weniger Vegetationsfläche in Anspruch genommen, die es nur einmal auf unserer Erde gibt, alte Bäume könnten z.B. erhalten bleiben, und die Bibliothek würde als vertikales turmähnliches Gebäude ein Zeichen des Wissens und des Geistes in ihrer und für ihre Stadt sein, mit der symbolischen Kraft, wie sie bis heute 2000 Jahre lang - noch unbekannterweise - die Alexandrinische Bibliothek ausstrahlt, ein kulturelles Zentrum von Büchern, wo Offenheit und Weite die Freiheit des menschlichen Geistes fördern.